

Von Schlierbach in die Welt

Der Dirigent Thomas Fey ist tot – Er gründete die Heidelberger Sinfoniker, veranstaltete die Mozartwochen und wurde sogar für einen Grammy nominiert

Von Matthias Roth



Speziell in den End-Achtzigern und Neunzigern mischte Thomas Fey Heidelbergs Musikszene mit Charme, Talent und Ehrgeiz auf. Doch es gab auch Reibungen mit der Stadt. Foto: zg

Thomas Fey ist in der Nacht zum 24. Juni im Alter von 65 Jahren in seinem Elternhaus in Leutershausen gestorben. Ein tragischer, häuslicher Unfall hatte seine Karriere am Dirigentenpult bereits 2014 schlagartig beendet.

1960 geboren, gründete Fey als 25 Jahre alter Student den Schlierbacher Motettenchor und zwei Jahre später das Schlierbacher Kammerorchester (SKO). „Es war mir zu blöd“, sagte er, „im Dirigierunterricht an der Hochschule einen Pianisten zu dirigieren.“ Lieber

wollte Fey mit Menschen arbeiten, vornehmlich mit Gleichaltrigen. Also gründete er mit Kommilitonen und Freunden Ensembles, die sich direkt viel vornahmen.

So kam Fey auch eines Tages mit einer Tonkassette in die RNZ-Redaktion und meinte, er habe Händels „Maccabäus“-Oratorium aufgeführt. Da kein Mitarbeiter der Zeitung zugegen gewesen sei, hinterließ er zumindest die Aufzeichnung dieser „sensationellen Aufführung“. Und tatsächlich: Der Konzertmitschnitt war trotz seiner aufnahmetechnischen Mängel erstaunlich. Das Drei-Stunden-Oratorium klang aufregend frisch, agil, jugendlich und war mit bemerkenswerten Solisten besetzt. Sofort war klar: Diesen Typen muss man im Auge behalten!

Kein Wunder, dass später ein von Fey geleitetes Weihnachtsoratorium in der Peterskirche um 17 Uhr wegen des riesigen Besucherandrangs spontan am Abend wiederholt werden musste – beide Aufführungen waren ausverkauft. Als Quereinsteiger aus der sich gerade formierenden Freien Szene entwickelte sich der Musiker in Heidelberg rasch vom Geheimtipp zur ernstesten Konkurrenz für Kantoren, Bachverein und Collegium Musicum. Fey mischte das hiesige Musikleben in den End-Achtzigern und Neunzigern ordentlich auf. „Ich kann nur wenig Honorar zahlen, aber dafür müsst ihr auch kein Vibrato spielen!“, meinte er grinsend zu seinen Musikern. An Zulauf mangelte es ihm nicht.

Nach dem Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim fuhr er zu Kursen von Sergiu Celibidache nach Mainz, besuchte Leonard Bernstein beim Schleswig-Holstein-Musikfestival und Nikolaus Harnoncourt in Salzburg – Letzteren traf er 1991 erneut, diesmal mit Chor und SKO sowie Mozarts „Requiem“ im Gepäck: Tagelang probte Fey zusammen mit dem Doyen der Historischen Aufführungspraxis, was in der Szene einem Ritterschlag gleichkam.

Mit den Heidelberger Mozartwochen in der Stadthalle, einem Engagement für Beethovens „Neunte“ zu Neujahr im Mannheimer Rosengarten und Auftritten mit den Solisten Gerrit Zitterbart, Rudolf Buchbinder, Thomas Zehetmaier, Ulf Hoelscher, Maya Boog oder Hans Peter Blochwitz wurde der Kreis immer größer – und auch das Orchester ...

Die Heidelberger Sinfoniker wurden 1994 geboren, nicht zuletzt, weil der Name Schlierbach im internationalen Konzertbetrieb kaum auszusprechen war. Erste Aufnahmen folgten 1996, die Haydn-Gesamteinspielung startete 1999 und wurde 25 Jahre später (unter Feys Nachfolger Johannes Klumpp) abgeschlossen. Beim Musikpreis Opus Klassik wurde sie als „Einspielung des Jahres“ ausgezeichnet. Der Cannes-Classical-Award 2003 erfolgte für eine Beethoven-Scheibe. 2006 trat Fey zusätzlich als Dirigent des von ihm gegründeten Mannheimer Mozartorchesters in Erscheinung und widmete sich zusammen mit dem Salieri-Forscher Timo Jouko Herrmann vor allem diesem Mozart-Zeitgenossen: Eine prompte Grammy-Nominierung war der Lohn für die Ersteinspielungen.

Der Stadt Heidelberg schien dieser Erfolg lange Zeit eher unheimlich als

torderungswürdig: Eine über den standardisierten Minimalbedarf hinausgehende Unterstützung des Orchesters, das den Stadtnamen in die Welt trägt, wurde nie zuerkannt. Das Verhältnis des hier lebenden und arbeitenden Dirigenten zur Stadtverwaltung wirkte daher stets angespannt – besonders nachdem Feys Konzept zur musikalischen Neuorientierung der Schlossfestspiele nicht angenommen wurde und nach langer Vakanz schließlich das Theater das Sommerfestival übernahm.

„Ich muss zwei Konzerte in Landau und Bottrop geben, um mir von den dortigen Einnahmen ein Konzert in der sehr teuren Heidelberger Stadthalle leisten zu können“, klagte er einmal. „Die städtische Unterstützung reicht nicht einmal für die Musiker-Gagen.“ So wurden die erfolgreichen „Mozartwochen“ nach ein paar Jahren aufs Land verlegt, und Feys Ensembles bespielten bald die komplette alte Kurpfalz. Daneben gestaltete er Festivals in der Toskana oder auf Sylt, wurde in die USA oder nach Südamerika eingeladen: Der sprichwörtliche Prophet im eigenen Land suchte sein Glück notgedrungen in der Ferne.

Mit Feys Unfall 2014 sollten sich sämtliche Pläne zerschlagen. Die Existenz der Orchester und Ensembles war gefährdet. Doch Kollegen halfen aus: Einige Auftritte organisierte man ohne Dirigenten unter Konzertmeister Benjamin Spillner oder mit Gästen wie Reinhard Goebel, Frieder Bernius, Sebastian Tewinkel, Josep Caballé Domenech oder Michael Hofstetter. 2020 übernahm dann Johannes Klumpp die Stabführung der Heidelberger Sinfoniker.

Thomas Fey war Kurpfälzer durch und durch – mit starkem Hang zur Heimat, den Menschen, ihrer Sprache, ihrer Weltoffenheit und ihrem Wein. Schon früh begeisterte er sich für die Historische Aufführungspraxis und entwickelte seinen eigenen Stil. Legendar bleiben seine „Feymatten“, eine Musiker-Verballhornung der Fey'schen „Fermate“, also einer leichten Dehnung der Zeit im musikalischen Ablauf, einem kurzen Innehalten, das zur Steigerung der Intensität dient und das Fey bis zum Exzess auskosten konnte. Im Orchester mischte er historische Hörner und Trompeten mit stahlbesaiteten Streichern und modernen Holzblasinstrumenten und bestand auf harten Holzschlägeln bei den Pauken. Der so erzeugte Orchesterklang wurde als „Heidelberg Sound“ international geschätzt. Hatte er sich zu Beginn hauptsächlich für barocke und klassische Werke engagiert, so reichte Feys Interesse später auch in die Romantik und Moderne: Mendelssohn, Brahms, Schumann wurden von ihm aufgeführt, und in einem Interview bekannte er seine Liebe zu Bruckner, Mahler oder Schostakowitsch.

